

Swiss draws a positive interim balance (Original: "Swiss zieht positive Zwischenbilanz"), *Der Standard*, 08/22/2006



Swiss zieht positive Zwischenbilanz

Als Lufthansa-Familienmitglied fliegt die Schweizer Fluglinie nun wieder erfolgreicher

Bern - Die AUA täte gut daran, einen starken Partner zu suchen - und zwar am ehesten die Lufthansa, die wäre der natürliche Partner: Dies sagte der Merger-Experte Christoph Kummer im Standard vom letzten Freitag. Auf die Frage, welche Chancen eine mittelgroße Airline im Alleingang hätte, sagte Kummer wörtlich: "Man schaue sich nur das Beispiel der Swiss an."

Die Swiss wurde im Frühling 2005 von der Lufthansa operativ übernommen (die finanzielle Mehrheit blieb bei einer Schweizer Stiftung); nun konnte sie erstmals in ihrer noch jungen Geschichte schwarze Halbjahreszahlen präsentieren: Die Übernahme als Erfolgsrezept also? In der Schweiz herrscht diese Sicht der Dinge vor, doch nicht alle teilen sie. Einen um elf Prozent höheren Betriebsertrag und einen Gewinn von 76 Millionen Franken (48 Mio. Euro) statt eines Verlustes von 89 Millionen - der Vergleich des ersten Halbjahres 2006 zur gleichen Periode 2005 zeigt ein besseres Ergebnis. Neben der guten Konjunktur und internen Sparmaßnahmen seien auch "positive Effekte aus der Kooperation mit der Lufthansa" für das gute Resultat verantwortlich, sagte Swiss-CEO Christoph Franz. Die Kooperation mit der Lufthansa bringt der Swiss in erster Linie den Vorteil, in das Netzwerk Star Alliance eingebunden zu sein: bessere Verbindungen, ein größeres Streckennetz und Vielfliegerprogramme. Hinzu kommen günstigere Konditionen etwa beim Kerosin.

Die Schweizer Medien ziehen zumeist eine positive Zwischenbilanz: "Der Schulterchluss mit der Lufthansa hat sich definitiv ausgezahlt", kommentierte etwa der Bund aus Bern. "Man muss sich vor Augen halten, dass die Swiss vor nicht allzu langer Zeit noch nahe am finanziellen Abgrund stand." In der Tat schrieb die Swiss, entstanden im April 2002 aus den Trümmern der Swissair, andauernd rote Zahlen, musste reihenweise Flugzeuge und Strecken stilllegen und Personal abbauen. Das Personal muss auch weiterhin bluten; 700 Stellen wurden zwischen Mitte 2005 und Mitte 2006 abgebaut, und die Direktion mutete dem Personal einen weit gehenden Lohnverzicht zu.

Andere Beobachter sehen auch Nachteile in der Übernahme: Die kleine Swiss sei kein gleichberechtigter Partner innerhalb des großen Lufthansa-Konzerns. "Zürich spielt innerhalb der Multihub-Strategie der Deutschen nach Frankfurt und München nur die dritte Geige", schrieb kürzlich die Zürcher Handelszeitung. "Bei Sparmaßnahmen werden Strecken zuerst in Zürich gestrichen, zuletzt zum Beispiel Graz." Der Journalist Sepp Moser kommentierte in der Weltwoche, die Lufthansa habe sich mit dem Kauf der Swiss einen unliebsamen Konkurrenten vom Hals geschafft und profitiere erst noch vom guten Ruf und vom Kundenstamm der Swiss. Doch realistische Alternativen zum Schulterchluss mit der Lufthansa sieht auch jetzt kaum jemand.

(Klaus Bonanomi, Bern, DER STANDARD, Print-Ausgabe, 22.8.2006)